

Helgoland

Autor(en): **H.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 8

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

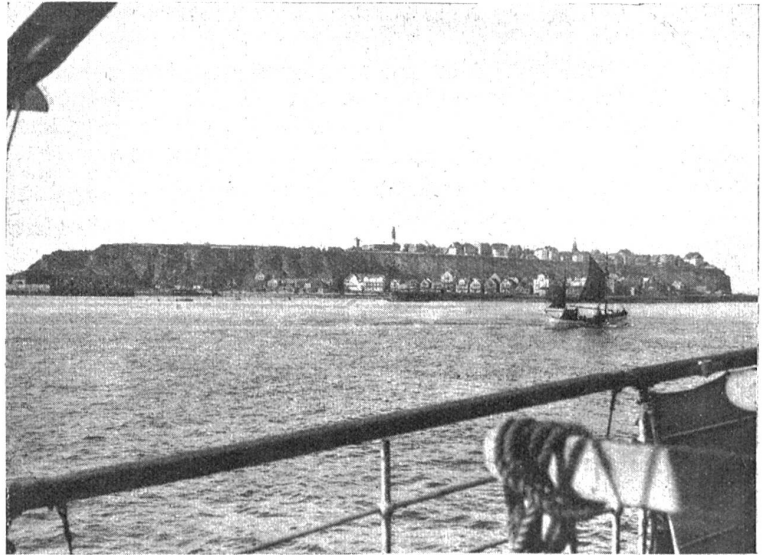
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Helgoland.

Das Felseneiland Helgoland, früher Heligoland, Heiligland genannt, liegt nahezu mitten zwischen den Mündungen der Elbe und Weser, ungefähr 170 Kilometer weit draußen in der wilden Nordsee. Es besteht aus festem Felsgestein, dessen deutlich erkennbare Schichten abwechselnd aus roten Tonen und weißem Sandstein bestehen. Die dreieckförmige Insel ragt gleich einem mächtigen Felsblock 60 Meter hoch aus dem Meere hervor, und schon aus weiter Ferne sind die schroff und steil aufstrebenden roten Sandsteinwände sichtbar. Helgoland, dessen größte Länge heute nur noch 1,6 Kilometer und die größte Breite 500 Meter mißt, war einst, wie uns die Sage berichtet, eine starkbevölkerte, umfangreiche Insel, die durch große Sturmfluten und dauerndes Wühlen und Branden des Meeres auf ihren heutigen geringen Umfang gebracht wurde. Unsere Bilder zeigen, wie das Meer, dem so große Stücke der Nordseeküste zum Opfer gefallen sind, auch an Helgoland sein Zerstörungswerk getrieben und es heute noch treibt jahraus, jahrein. Selbst das härteste Gestein fällt mit der Zeit der Verwitterung zum Opfer. Der Wechsel von Kälte und Wärme, von Feuchtigkeit und Trockenheit vollführt die Kleinarbeit der Zertrümmerung, während die gewaltig anstürmenden Wogen die loser gewordenen Gesteinsmassen abbröckeln und fortführen. Die so losgelösten Gesteinstrümmer dienen dann wieder als mächtiges Werkzeug zur weiteren Zerstörung der Küste. Sie werden von den Wellen wie mit Riesenfäusten gepackt und mit gewaltiger Wucht gegen das Ufer geschleudert, wobei sie zwar immer mehr zerbröckeln und schließlich zu Sand werden, aber auch zugleich die Klippen abschleifen. Das großartigste Bild solcher Zerstörung bietet besonders die Südwestküste der Insel. Hier hat die rastlose Gewalt der brandenden Wogen den Stein wunderbar gestaltet. Da erblicken wir riesenhafte Türme, vom Felsen losgetrennt, schlanke Säulen und zackige Klippen, dunkle Höhlen und Klüfte. Hohe Felsentore öffnen sich gleich göttischen Spitzbögen, und das Meer rauscht durch ihre mächtigen Hallen. Hier ragt ein Pfeiler empor, der im Innern ausgehöhlt, dem Himmelslichte von oben Eingang gestattet; dort ruht ein losgerissener Koloss auf vier Füßen im Meer. Seevögel kreisen in beständiger Unruhe um die roten Ruinen und nisten in den dunklen Grotten; hin und



Blick auf Helgoland von der Offseite.

wieder tauchen auch wohl Seehunde aus den Wellen empor, um sich auf den Klippen zu lagern.

Wer Gelegenheit hat, die der unaufhaltsamen Zerstörung preisgegebenen Küstentreden zu betrachten, der begreift gut, daß Pessimisten der Insel Helgoland den gänzlichen Untergang in nicht allzu ferner Zeit gesprochen haben. Die deutsche Regierung, in deren Besitz Helgoland seit 1890 ist, bemüht sich seit Jahren, die Insel durch gewaltige Schutzbauten vor weiterer Zerstörung zu bewahren. Zurzeit wird eine Riesenschutzmauer weiter gebaut, welche schon vor dem Krieg begonnen wurde. Dieses gewaltige Bollwerk aus Granit, Basalt und Betonblöcken, in der Sohle fast 6 Meter breit und 3,5 Meter über normale Fluthöhe ragend, hat sich in den schwersten Stürmen der letzten Jahre bewährt. Zwischen Mauer und den zu schützenden Küstentreden wird also ein neuer Unterlandstreifen um die Insel laufen. Der sogenannte Burggraben wird sich im Laufe der Jahre mit abfallendem Geröll ausfüllen, das dann nicht mehr vom Meer weggespült, sondern dem Fuß des Inselmassivs erhalten bleiben wird. So hofft man, daß der ehemalige Stützpunkt der deutschen Kriegsflotte als Perle der Nordsee erhalten bleibt, als Zentralpunkt der deutschen Nordseefischerei und als vielbesuchter, weltbekannter Badeort. Unvergeßlich bleibt jedem Helgolandbesucher dieses eigenartige Fleckchen Erde mit seinen 2000 Bewohnern, deren Hauptbeschäftigungsquelle das Meer ist, die voller Liebe an ihrem einsamen Inselchen hängen und mit Stolz hinweisen auf den Reiz und die Schönheit des Landschaftsbildes im alten Spruch:

Grön is det Lunn (Land),
 Road is de Kant,
 Witt is de Sunn (Sand)
 Deet is det Woopen (Wappen)
 Van't hillige Lunn. Dr. H. G.

Meeresstille.

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
 Ohne Regung ruht das Meer,
 Und bekümmert sieht der Schiffer
 Glatte Fläche rings umher.

Keine Luft, von keiner Seite!
 Todesstille fürchterlich!
 In der ungeheuren Weite
 Reget keine Welle sich.

J. W. Goethe.



Helgoland. Ein Teil der fertiggestellten Mauer, welche zwischen der Küste und einem vom Meere fortgerissenen Selsblock durchführt.